

Zum Geleit

Der Vorstand der Gottfried Benn-Gesellschaft e.V. freut sich, den Mitgliedern der Gesellschaft als kleine Jahregabe und Weihnachtsgruß 2010 einen bislang ungedruckten Vortrag über Benns Tätigkeit für den Rundfunk vorzulegen.

Es handelt sich um einen „Gastbeitrag“ von Herrn Dr. Michael Crone, Archivleiter des Hessischen Rundfunks und Experte für Rundfunkgeschichte. Der Beitrag von Michael Crone war bereits im Mai 2007 im Rahmen unserer Benn-Tagung in Marburg für einige unserer Mitglieder hörbar. Herr Crone hat auf Anfrage zugestimmt, seinen Vortrag honorarfrei zur Verfügung zu stellen, was uns sehr freut und wofür wir ihm danken.

Wir haben diesen interessanten Text zum Anlass genommen, ihn nicht nur einfach zu fotokopieren, sondern als kleines Heftchen und als Nr. 1 eines künftig auszubauenden Mitteilungsblattes unserer Gesellschaft zu drucken.

Wenn Sie also Mitteilungen, Funde oder Miszellen hätten, die zu klein für das *Benn Forum* sind, aber andere Mitglieder interessieren könnten, würden wir uns über eine Mitteilung freuen.

Über den Autor

Dr. Michael Crone, Jahrgang 1948, studierte Publizistik, Geschichte und Soziologie an der Westfälischen Wilhelms Universität in Münster und promovierte 1980 über die nationalsozialistische Rundfunkpolitik. Seit 1985 arbeitet er beim Hessischen Rundfunk und ist seit 2001 Leiter der Abteilung Dokumentation und Archive.

Crone erhielt Lehraufträge an den Universitäten Leipzig und Frankfurt sowie an der Hochschule Darmstadt im Fachbereich Media/Informationswissenschaft. Zu seinen Schwerpunkten gehören die Rundfunkgeschichte und das Verhältnis von Rundfunk und Literatur. Er ist Mitglied des Studienkreises Rundfunk und Geschichte und war lange Jahre Vorsitzender der Ländergruppe Deutschland/Deutschschweiz der Internationalen Vereinigung der Schall- und audiovisuellen Archive (IASA).

„Diese Radiosache liegt mir nicht sehr“
Eine Fußnote zu Gottfried Benns Beziehung zum Rundfunk

Von Michael Crone

„Am nächsten Mittwoch abends um elf Uhr bis elf Uhr 15 (also nur eine Viertelstunde lang) können Sie mich im N.W.D.R. reden hören“. Durchaus mit Stolz teilt Gottfried Benn dies in einem Schreiben am 8. Oktober 1949 seinem Freund F. W. Oelze mit, um es gleich auch wieder zu relativieren: „Aber ich bin nicht enttäuscht, wenn Sie schon schlafen und es nicht hören, diese ganze Radiosache liegt mir nicht sehr: einerseits kann und will ich nicht von meinem Niveau heruntergehen, [...] und andererseits ist der Rundfunk doch mit Recht mehr für leichte Kost da und ich fühle mich immer fehl am Platze. Aber man muss es auch nicht zu wichtig nehmen“.¹

Dies ist eine bemerkenswerte Äußerung eines Autors, der seit Ende 1927 bis zu seinem Tod im Jahre 1956 intensiv für den Rundfunk gearbeitet hat, so häufig über den Äther hörbar war wie kaum ein anderer seiner literarischen Zeitgenossen. Die verdienstvolle, gelungene Edition des überlieferten Hörwerks Benns, die vor wenigen Jahren bei 2001 erschien, ist hierfür ein deutlicher Beleg.² Warum also fühlt sich Benn so fehl im Radio, wenn er doch einige Jahre zuvor in einem anderen Zusammenhang das Radio fast schon euphorisch als „sehr literarisch und als absolut letzten Schrei“ kennzeichnet. Ich will im Folgenden versuchen, einige Facetten des manchmal schwierigen Verhältnisses von Literatur und Rundfunk aufzuzeigen.

Benn war in seiner Ambivalenz, seiner Zerrissenheit dem Radio gegenüber beileibe kein Einzelfall. Wie so viele seiner Kollegen hatte Benn erst einmal Berührungsängste gegenüber dem neuen Medium, dessen Entwicklung er nicht

¹ Schreiben Benns an F. W. Oelze vom 8. Oktober 1949, zitiert aus: Robert Galitz u.a. (Hrsg.), Gottfried Benn. Das Hörwerk 1928–56, Frankfurt: Zweitausendeins 2004, S. 12–13.

² s. Anmerkung 1.

unbedingt einschätzen konnte. Aus seiner Sicht verbreitete das Radio eher „leichte Kost“ und lag nach seiner Einschätzung unter seinem Niveau. Er hatte natürlich recht, denn das junge Medium war unter dem Rubrum „Unterhaltungsrundfunk“ angetreten, wenngleich Radiopioniere wie Hans Flesch in Frankfurt oder in Berlin immer auch das Ziel hatten, Kunst und Kultur einem größeren Hörerkreis zu vermitteln. Zumindest in den Anfangsjahren des Rundfunks war es für Literaten, für Schriftsteller schwierig, Ideen für Formen und Inhalte einer Mitarbeit zu finden. Man kam vom Buch – und Literatur war deshalb für viele nur das, was schwarz auf weiß zwischen zwei Pappdeckel gepresst wurde, oder deutlicher noch: „Wir sind Schriftsteller, keine Sprachsteller.“³

Alfred Döblin fasste den Grund für die „Zurückhaltung“ noch 1929 ziemlich drastisch (!) so zusammen: „Von den Autoren will noch immer ein mächtiger Teil, man möchte sagen unbesehen, nichts vom Rundfunk wissen, weil er den Rundfunk für etwas Vulgäres, für Unterhaltung und Belehrung plumper Art hält.“ 1929 trafen sich in Kassel erstmals Rundfunkmacher und Autoren zum Thema „Dichtung und Rundfunk“. Teilnehmer waren damals u.a. Arnolt Bronnen, Alfred Döblin, Oskar Loerke, Arnold Zweig: Die Mehrzahl der Autoren hatte zu diesem Zeitpunkt noch kein Radio bzw. hatte es noch nicht gehört, wobei nicht nur der hohe Preis für ein Radiogerät eine Rolle spielte.⁴

Benn war sicher einer dieser Autoren, die Döblin hier anspricht, und sein Unwohlsein über das „unvornehme Geschäft des Rundfunkvortrags“, wie Benn es selbst formulierte, hielt bis in seine letzten Lebensjahre an. Beleg hierfür ist gerade auch sein Kommentar zur Tatsache, dass der Hessische Rundfunk seinen Marburger Vortrag übertragen wollte: „[...] ich fürchte“, so Benn in einem Schreiben an Curtius, „daß auch das schon der strengen Wissenschaft nicht recht ist.“⁵ Die

³ In diesem Sinne äußerte sich Alfred Döblin auf der Tagung „Dichtung und Rundfunk“ in Kassel am 30. September 1929, in: Dichtung und Rundfunk – 1929. Ein Dokument der Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin: Akademie der Künste 2000 (Archivblätter 5), S. 35–42.

⁴ Die von der Akademie im Jahre 2000 herausgegebene Dokumentation der Kasseler Tagung (s. Anm. 4) zeigt in den einzelnen Manuskripten der Autoren auf der einen Seite und der Rundfunkmacher auf der anderen Seite die Schwierigkeiten der Akzeptanz des neuen Mediums. Durch nahezu alle Vorträge der Autoren zieht sich eine erhebliche Unsicherheit, wie man mit diesem Medium umgehen soll.

⁵ Schreiben Benns an Ernst Robert Curtius vom 1. August 1951, in: Gottfried Benn, Ausgewählte Briefe, Wiesbaden: Limes 1957, S. 217–219, hier 218.

Akzeptanz der Kritiker und der literarischen Fachöffentlichkeit waren ihm, dies zeigt seine Korrespondenz, immer wichtig und machte ihn zugleich unsicher. Zum Schluss meiner Anmerkungen werde ich darauf noch einmal zurückkommen.

Ein Aspekt, der es Autoren und Literaten wie Benn sicherlich schwer machte, sich das neue Medium anzueignen, waren die Produktionsbedingungen gerade in der Anfangszeit. Die spartanischen Studios unter dem Dach, alleine in einem schalltoten Raum, vor einem merkwürdigen Marmorklotz, und nicht zuletzt im Bewusstsein, dass das, was man im Studio in das Mikro „hineinrief“, eher krächzend und schwer verständlich aus einem obskuren Empfänger vor einem Publikum, das man nicht kannte und nicht einschätzen konnte, wieder herauskam, dämpften häufig die Motivation zur aktiven Mitarbeit im Radio.

Aus Zeitzeugenberichten in Frankfurt wissen wir, dass viele Künstler, egal welcher Richtung, eine Mitarbeit im Radio mit der Begründung ablehnten, dass sie ihren guten Ruf, ihre Reputation, die sie sich auf der Bühne erworben hatten, nicht durch diesen krächzenden, anonymen Apparat zunichte machen lassen wollten. Zudem war es offenkundig schwierig, sich von gewohnten Rollen zu lösen: Schauspieler kamen in voller Verkleidung, Sprecher und Autoren brachten das Pathos der Bühne mit und wunderten sich dann, dass sie keine Begeisterung beim Publikum und bei der Kritik auslösten.

Ein weiterer Aspekt für die Zurückhaltung knüpft unmittelbar an den vorhergehenden an: Die Anonymität des Radios ist absolut ungewohnt. Vorher hatte man häufig zwar nur ein überschaubares Publikum, aber dafür konnte man es in der Regel doch einordnen. Jetzt hatte man es im Radio mit einem sehr viel größeren Publikum zu tun, das man nicht sah, dessen Reaktionen nicht erkennbar waren. Vor dem Radioempfänger saßen jetzt eben auch Hörer, die bisher nichts mit Literatur zu tun hatten, nicht Literatur affin waren. Dieses Bewusstsein erschütterte natürlich das bisherige, elitäre Ghetto der Literatur. Fast hilflos klingt es dann, wenn behauptet wird, „die Hörermasse ist absolut unreif für die Literatur.“ Dahinter verbirgt sich die Angst, dass Autoren letztlich nicht mehr eigenständig Themen und Formen gestalten könnten, sondern diese vom Medium bestimmt werden.

Die Skepsis gegenüber dem Radio hat sich bei vielen Autoren verfestigt und erhalten. Stellvertretend sei hier Hermann Hesse zitiert, der im „Steppenwolf“ deutlich Position bezieht, wenn er seinen Protagonisten die Töne aus dem Radio als „Mischung von Bronchialschleim und zerkautem Gummi“, „trüben Geschleime und Gekrächze“ sowie „unappetitlichen Toneschleim“ bezeichnen lässt, als „hoffnungslos idiotischen Schleier dieses lächerlichen Apparates“.⁶

Aber es gab auch die andere Fraktion, die die Entwicklung sehr viel offener beobachtete, Chancen des Radios sah und sich mit ihm auseinandersetzte. Bertolt Brecht, Walter Benjamin oder Alfred Döblin sind hier zu nennen, wobei die einzelnen Beweggründe sicher sehr unterschiedlich waren. Benn gehörte dieser „Fraktion“ an, wenngleich er nicht wie Brecht den Anspruch zur Veränderung des Radios erhob, sondern für ihn eigentlich nur sehr persönliche, ja profane Motivationen eine Rolle spielten. Ich will versuchen, diese in wenigen kurzen Punkten zusammenzufassen.

Der erste Grund ist das „Mäzenatentum“ des Rundfunks. Das Radio zahlte hervorragende Honorare und das war für „arme Dichter“ immer ein wichtiges Argument. Auch für Benn war es in schwierigen Phasen der 20er, 30er Jahre, vor allem aber in den ersten Nachkriegsjahren eine existenzielle Absicherung und schuf ihm, wie vielen anderen auch, die notwendigen Freiräume für das Schreiben. Die immer wiederkehrende Erwähnung der Honorare in seinen Briefwechseln belegen diese mäzenatische Bedeutung.⁷

Der zweite Grund ist die wachsende Bedeutung des Rundfunks als Massenmedium. Über das Radio konnte Benn mehr öffentliche Aufmerksamkeit erreichen als jemals über ein gedrucktes Werk. Seine Verleger wie Kiepenheuer oder Niedermayer, auch dies lässt sich aus der überlieferten Korrespondenz ersehen, haben ihn immer

⁶ Hermann Hesse, *Der Steppenwolf*. Erzählung, Frankfurt: Suhrkamp 1974, S. 270–272. Gerade am Beispiel von Hermann Hesse lässt sich belegen, wie sehr auch die Skeptiker sich am Radio „abarbeiten“. Denn Hesse hat nachweislich die Musik und insbesondere Konzerte im Radio genossen und ist schließlich auch selbst vor das Mikrofon getreten.

⁷ So zum Beispiel in dem bereits erwähnten Brief an F. W. Oelze vom 8. Oktober 1949 (s. Anm. 1), in dem er u. a. „das übliche Interview, das ich ungern startete, aber dem ich mich nicht entziehen konnte“ damit begründete, dass „man auch ganz gut dafür bezahlt, sogar erstaunlich gut. Stargage!“ In: Gottfried Benn, *Das Hörwerk 1928–56*, a. a. O., S. 12.

wieder auf die hervorragende Werbewirkung seiner Mikrofonauftritte hingewiesen. Der Rundfunk sicherte Präsenz im breiten Publikum und in der literarischen Szene.⁸

Ein weiterer Grund war die Befriedigung seiner ganz persönlichen Eitelkeit. Er suchte Aufmerksamkeit und Erfolg, wie er sie beispielsweise im Falle der Rundfunkarbeiten von Brecht sah, und es war ihm wichtig, selbst auch „für geeignet gehalten“ zu werden, im Rundfunk auftreten zu dürfen. Aus seinen Briefen wird erkennbar, wie sehr er dieses Gefragtsein brauchte, wie sehr er gleichzeitig auch die Reaktionen auf seine Radioauftritte wahrnahm. Diese Einschätzung gilt für seine frühen Radioarbeiten, sie gilt aber auch für seine Arbeiten in den 50er Jahren, wenn er beispielsweise mit seinem Marburger Vortrag über die Lyrik im „Abendstudio“ des Hessischen Rundfunks, dem „anspruchsvollsten, lebendigsten und experimentierfreudigsten Kulturprogramm der Nachkriegsjahre“ zu Worte kommt. Gottfried Benn suchte mit seinen Rundfunkauftritten Anerkennung und er fand sie.

Auch auf einem anderen Feld suchte er Aufmerksamkeit und fand sie. Seine politischen Vorträge nach der Machtübernahme waren Rundfunkvorträge und er benutzte dieses Medium, um sich den neuen Machthabern anzudienen.⁹ Auch wenn er sich sehr bald von diesen Positionen wieder distanzierte, so bleibt doch fest zu halten, dass Benn die propagandistischen Möglichkeiten des Radios erkannte und für sich und seine persönlichen Ziele nutzte. In dieser Phase spielte die Anerkennung durch die „literarische community“ keine oder nur eine geringe Rolle.

Ein letzter Grund, der ihm bei seinem immer latent vorhandenen Unwohlsein den Weg zum Radio leichter machte, waren die Ansprechpartner in den Anstalten. Mit Ernst Schön in Frankfurt, Hans Flesch und Edlef Köppen in Berlin oder Fritz

⁸ So schrieb zum Beispiel Max Niedermayer an Benn am 9. Juli 1951: „Die Darstellung dieses schwierigen Gegenstandes, den ich bisher kaum für darstellbar hielt, ist Ihnen in einer Weise gelungen, die mich geradezu verblüfft. Dieser Vortrag geht weit über alles hinaus, was man gemeinhin unter Lyrik versteht – die ‚Welt‘ ist darin enthalten“. In: Gottfried Benn. Das Hörwerk 1928–56, a. a. O., S. 21.

⁹ So hielt er 1933 im Reichsrundfunk unter anderem zwei Rundfunkreden „Der neue Staat und die Intellektuellen“ sowie „Antwort an die literarischen Emigranten“. Zu der Rolle Benns im Dritten Reich vgl. insbesondere Hans Sarkowicz, ‚Bis alles in Scherben fällt‘. Schriftsteller im Dienst der NS-Diktatur, in: Hans Sarkowicz (Hrsg.), Hitlers Künstler. Die Kultur im Dienst des Nationalsozialismus, Frankfurt: Insel 2004, S. 176 ff.

Bischoff in Breslau traf er in den 20er und 30er Jahren auf Gesprächspartner, die selbst aus der Literatur kamen. Und mit Alfred Andersch in Frankfurt oder Ernst Schnabel in Hamburg bildete sich auch in den Nachkriegsjahren wieder innerhalb der Rundfunkanstalten eine „literarische community“, die für Autoren wie Benn außerordentlich wichtig war. Sie gab ihnen das Gefühl, als Dichter, als Autoren ernst genommen und gefordert zu werden.

Gottfried Benn hat, und hier kann ich Joachim Dyck nur zustimmen,¹⁰ den Rundfunkessay als „dichterische Ausdrucksform“ etabliert. Er hat aber darüber hinaus auch Hörspiele produziert und Lyrik vorgetragen und verteidigt, er hat in unterschiedlicher Form Meinung im Radio vertreten. Fasst man sein Verhältnis zum Rundfunk zusammen, so kann man sagen, dass er sich mit diesem Medium bei allen Vorbehalten hervorragend arrangiert hat und es mit seinen Arbeiten absolut ernst genommen hat. Die bereits erwähnte Edition des Hörwerks von Benn bei 2001 ist hierfür eine wichtige und spannende Fundgrube.

Diese Edition zeigt noch etwas: Benn besaß eine „grandiose Radiostimme“. Mit seiner eindringlichen, sonoren Sprechweise konnte er, anders als die meisten Autoren, auch mit seiner Stimme Aufmerksamkeit gewinnen. „Sie selbst lesen im Radio mit großer Wirkung“, wie ihm sein Verleger Niedermayer bestätigte.¹¹ Warum also war Benn, und hier knüpfe ich an den Anfang meiner Bemerkungen an, dennoch immer noch von einem solchen Unwohlsein befallen. Ich glaube, dass er das (berechtigte) Gefühl hatte, dass das Radio für die Literaturkritik und auch für die Literaturwissenschaft das Image eines Schmuttelkindes besaß und damit auch seine Arbeit von diesen Kreisen in diese Ecke gerückt würde. Ich denke, Gottfried Benn hatte in diesem Punkt recht, und im Grunde gilt es auch noch heute: das Thema Rundfunk und Literatur, Literatur im Rundfunk wird von der Literaturwissenschaft (noch) zu wenig beachtet.

* * *

¹⁰ Vgl. Joachim Dyck, *Der Zeitzeuge. Gottfried Benn 1929–1949*, Göttingen: Wallstein 2006, S. 33.

¹¹ Gottfried Benn, *Sämtliche Werke*. Hrsg. von Holger Hof. Bd. VI. Stuttgart: Klett-Cotta 1989, S. 262. Niedermayer schrieb Benn am 9. Juli 1951: „Daß Sie das moderne Gedicht nicht für vortragsfähig halten, überrascht mich. (Sie selbst lesen im Radio mit großer Wirkung!)“.

Veranstaltungshinsweise für das Benn-Jubiläum 2011

JAHRESTREFFEN 2011

30.4.2011, nachmittags: Jahreshauptversammlung unserer Gesellschaft in Berlin mit anschließendem Konzert

1.5.2011, Tagesfahrt zu den Benn-Stätten in Sellin und Mohrin (Polen) (Näheres wird rechtzeitig in Mitgliederrundschreiben und auf der Webseite angekündigt.)

VORTRAG, 28.6.2011:

„Gottfried Benn und das Schicksal Dichter zu sein“

Unser Geschäftsführer Peter O. Büttner spricht bei der „Volkshochschule Nördlicher Breisgau“ im „Alten Rathaus“ in Emmendingen (Näheres wird rechtzeitig auf der Webseite angekündigt.)

TAGUNG ZUM LEBEN UND WERK GOTTFRIED BENNS

29.9. bis 1.10.2011, Universität Siegen

(Organisation: Gottfried-Benn-Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Uni Siegen; Näheres zum Programm wird rechtzeitig in Mitgliederrundschreiben und auf der Webseite angekündigt.)

Impressum

2010

Copyright © Text: Dr. Michael Crone

Copyright © Heft: Gottfried-Benn-Gesellschaft e.V.

Postanschrift:

Gottfried-Benn-Gesellschaft e.V.

c/o Herrn Thomas Bader

Buchhandlung zum Wetzstein

Salzstraße 31

79098 Freiburg im Breisgau

E-Mail: info@gottfriedbenn.de

<http://www.gottfriedbenn.de>